

Zeitung für das Dilltal.

Amtliches Kreisblatt für den Dillkreis.

Ausgabe täglich nachmittags, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.
Bezugspreis: vierteljährlich ohne Bringerlohn 1,50. Bestellungen nehmen entgegen die Geschäftsstelle, außerdem die Zeitungsboten, die Landbriefträger und sämtliche Postanstalten.

Druck und Verlag der Buchdruckerei E. Weidenbach in Dillenburg.
Geschäftsstelle: Schulstrasse 1. Fernruf: Dillenburg Nr. 24.

Insertionspreise: Die kleine Gesp. Anzeigenzeile 15 A., die Kleinanzeigenzeile 40 A. Bei ununterbrochener Wiederholungs-Aufnahmen entsprechenden Rabatt, für umfangreichere Aufträge günstige Preise. Abdrücke, Offerten, geladen ab. Anst. durch die Exp. 25 A.

Nr. 295 (2. Blatt.)

Freitag, den 17. Dezember 1915

75. Jahrgang

Amtlicher Teil.

Es wird immer wieder beobachtet, daß einzelne Standesbeamte bei Bearbeitung der Kriegeserbfälle sich unmittelbar mit Anfragen an das königliche Kriegsministerium (Zentralnachweisbüro) wenden, dort Informationen über ihre Zuständigkeit im einzelnen Falle erbitten und dergleichen. Abgesehen davon, daß die Standesbeamten nicht dem Kriegsministerium unterstehen, etwaige Informationen deshalb nicht dort, sondern von ihrer Aufsichtsbehörde einzuholen haben, ist ein derartiges Verfahren auch sonst unzulässig und als eine unnötige Belastung der militärischen Zentralinstanz unstatthaft.

Die Standesbeamten haben in allen derartigen Fällen sich an ihre vorgesetzte Aufsichtsbehörde zu wenden und dieser das weitere zu überlassen. Die Herren Regierungspräsidenten insbesondere werden in diesen Fällen, soweit es sich nicht um nur von den militärischen Stellen zu erlangende tatsächliche Ergänzungen der Sterbeanzeigen handelt, sondern um Fragen bei der Handhabung der Standesamtsgefeße, in der Lage sein, selbständig von Aufsichtswegen Entscheidung zu treffen, so daß die Anrufung einer Zentralbehörde überhaupt entfällt.

Ich ersuche, dies den Standesbeamten mitzutellen.

Berlin, den 4. Dezember 1915.

Der Minister des Innern. J. A. gez.: von Jarosky.
An die Herren Regierungspräsidenten.

Wird den Herren Standesbeamten der Landgemeinden zur Beachtung mitgeteilt.

Dillenburg, den 13. Dezember 1915.

Der Vorsitzende des Kreisausschusses: J. B.: Daniels.

Die auf unsere Mundverfügung vom 15. Oktober d. J. — II. b. B. 3359 — erstatteten Berichte haben erkennen lassen, daß wir nicht fortlaufend von den Abgängen an Bekehrten infolge des Feldzugs auf dem Laufenden erhalten worden sind. Das Gleiche gilt von der Meldung der zu Offizieren beförderten Bekehrten. Im letzteren Falle ist eine Anzeige sofort erforderlich, damit das Gehalt geklärt und eine Ueberzahlung vermieden wird.

Wir ersuchen um sofortige Berichterstattung, sobald dort bekannt wird, daß ein Bekehrter gefallen, in Kriegsgefangenschaft geraten ist oder vermißt wird oder daß ein Bekehrter zum Offizier befördert worden ist. Die nicht im Wehrdienst befindlichen Bekehrten werden meist mit ihren eingezogenen Kollegen in brieflichem Verkehr stehen und auch von deren Angehörigen über sie unterrichtet werden. Es empfiehlt sich daher, die Bekehrten anzuweisen, daß sie von jedem eingetretenen Fall dem zuständigen Kreisschulinspektor Mitteilung machen.

Die Herren Landräte haben wir ersucht, die Bürgermeister anzuweisen, daß sie ihnen zugehende Nachrichten über gefallene, vermißte oder in Kriegsgefangenschaft geratene, sowie zu Offizieren beförderte Bekehrte gleichfalls dem zuständigen Kreisschulinspektor mitteilen.

Wiesbaden, den 7. Dezember 1915.

Königl. Regierung, Abteilung für Kirchen- und Schulwesen: gez.: Fursch.

An die Herren Kreisschulinspektoren des Bezirkes.

Wird den Herren Bürgermeistern des Kreises zur Beachtung mitgeteilt.

Dillenburg, den 10. Dezember 1915.

Der König. Landrat: J. B.: Daniels.

An die Herren Bürgermeister des Kreises.

Der Mangel an Gerbstoffen nötigt dazu, die Fichtenrinde, soweit irgend angängig, zur Gerbstoffgewinnung zu benutzen. Ich empfehle den waldbesitzenden Gemeinden daher dringend, die Rinde des gefällten Fichtenholzes, vornehmlich des hierzu besonders geeigneten Fichtenbauholzes der Gerbstoffgewinnung nutzbar zu machen und zu diesem Zweck bei den allgemeinen Bedingungen über den Verkauf von Fichtenholz, soweit es in Anbetracht der zum Teil schon abgeschlossenen Verkäufe jetzt noch möglich sein sollte, etwa folgenden Zusatz zu machen:

„Verkäuferin behält sich vor, die Rinde des im Walde lagernden, verkauften Fichtenholzes für sich zu gewinnen und zu verwerten. Käufer darf das von ihm gekaufte Fichtenholz im Walde nur mit Genehmigung der Verkäuferin entrichten. Wenn Verkäuferin die Rinde der bis zum 1. Mai 1916 gefällten Fichten nicht bis zum 31. Mai 1916 einschl. für sich erworben hat, steht sie dem Käufer zu, der dann auch für rechtzeitige, den polizeilichen Bestimmungen entsprechende Entrichtung gemäß Bekanntmachung des Regierungspräsidenten bis zum 30. Juni 1916 zu sorgen hat. Zur Abfuhr des Holzes ist der Käufer aber auch dann berechtigt, wenn die Rinde von der Verkäuferin noch nicht erworben sein sollte. Da die Messung des Ganzholzes mit der Rinde erfolgt, beläßt die Verkäuferin, soweit sie die Fichtenrinde für sich gewinnt, an der Reststelle zur Nachprüfung der Messung einen Rindenring.“

Es wird bemerkt, daß auch die Rinde der im Winter gefällten Fichten, die im allgemeinen nur mühsam mit dem Schnitzmesser entfernt werden kann, bei Eintritt der Saftzeit sich verhältnismäßig leicht vom Stamme lösen läßt. Die etwa erst in der Saftzeit gefällten Fichten müssen sofort entrindest, die Rinde sachgemäß getrocknet werden.

Die Kriegesleber-Kriegergesellschaft in Berlin W. 8, Weidenstraße 46, ist Abnehmerin für walddroende, geschälte Fichtenrinde. Sie hat der Staatsforstverwaltung hierfür im Jahre 1915 5 Mt. geboten. Die Gemeinden haben

sich zweckmäßig unmittelbar mit der genannten Gesellschaft in Verbindung zu setzen.

Sollten Fichtenholzverkäufe diesjährigen Einschlags vor Bekanntwerden dieser Verfügung stattgefunden haben, ohne daß die Gemeinde sich das Recht der Rindengewinnung vorbehalten hat, so empfiehlt es sich, mit den Käufern größerer Mengen von Fichtenholz eine Vereinbarung dahin zu treffen, daß die Gemeinde das Recht des Schärens erhält, oder den Käufern, wenn sie hierauf nicht eingehen wollen, die Gewinnung der Fichtenrinde nahezulegen.

Dillenburg, den 13. Dezember 1915.

Der König. Landrat: J. B.: Daniels.

Bekanntmachung.

Die Wiederwahl des Bürgermeisters Heinrich Kuhl zu Ballersbach zum Bürgermeister dieser Gemeinde auf die Dauer von 8 Jahren ist von mir bestätigt worden.

Dillenburg, den 7. Dezember 1915.

Der König. Landrat: J. B.: Daniels.

An die Herren Lehrer des Kreisschulinspektionsbezirks I. Unter Hinweis auf den Ministerialerlaß vom 29. September 1915 — siehe amtliches Schulblatt vom 15. Oktober d. J. — bringe ich meine Verfügung, bis zum 31. Dezember 1915 über das Ergebnis der in den Schulen fortgesetzten Goldsammlungen zu berichten, in Erinnerung. Gegebenenfalls ist Zeugnisse zu erstatten.

Dillenburg, den 14. Dezember 1915.

Der Königl. Kreisschulinspektor: Ufer.

Nichtamtlicher Teil.

Die Befestigung des Suezkanals.

An beiden Ufern des 160 Kilometer langen Kanals haben mehrere hunderttausend Eingeborene und englische Truppen Tag und Nacht mit größter Eile im Sande Schützengräben angelegt. Besondere Aufmerksamkeit wendet man der westlichen Seite des Kanals zu, die am stärksten befestigt ist oder noch befestigt wird. Port Said, El Kantara, Ismailia, Serapeus, Schafut, Agroud und Sues sind zu starken Festungen ausgebaut worden. Dazu werden noch viel kleinere und größere Forts errichtet, die miteinander durch unzählige Gräben verbunden sind. Auf der östlichen Seite des Kanals werden meist nur größere Anlagen errichtet, um gegebenenfalls die sandige Gegend auf weite Strecken hin zu überschwemmen, damit es dem Gegner nicht gelinge, schon auf den ersten Anlauf sich auf dieser Seite des Kanals festzusetzen. Zur Verteidigung des Kanals sind auch noch eine große Anzahl Kanonenboote und schnelle, stark armierte Monitore bestimmt. Auch hat man in Port Said eine große Anzahl schwer gepanzerte Geschütze ausgeladen. Vor kurzem hat man mit der Errichtung von Erdwerken im weiten Umkreis um Kairo begonnen. Auch die südliche und westliche ägyptische Grenze weist neu errichtete und größere Forts auf. Augenblicklich ist in Ägypten eine große Truppenmacht versammelt, die sich aus englischen, australischen und südafrikanischen Mannschaften zusammensetzt. Englische Offiziere beaufsichtigen sie einem neutralen Beobachtern der „Köln. Volksztg.“ auf rund 240 000 Mann. Ebenso sind noch rund 50 000 Mann Verbundete auf den Kämpfen in Gallipoli, Mazedonien, Mesopotamien und Ostafrika im Bunde.

Der Zug nach Serbien.

(Schluß.)

Am 1. November, 4.30 Uhr vormittags wurde durch einen Parlamentarier eines Zuges der 7. Kompanie eines deutschen Reserve-Infanterie-Regiments beim Petrovac-Wirtshaus die Stadt Kragevatz feierlich übergeben. Die Gemeindevertretung hatte sich am 27. Oktober einstimmig aus eigenem Antriebe entschlossen, die Tore der Stadt ohne Widerstand den verbündeten Truppen zu öffnen, vertrauensvoll auf die Menschenliebe der Sieger und um das Leben vieler Tausender von Kindern, Frauen und Greisen vor den Kriegsgreueln zu retten. Hin und wieder kam es zu kurzen Zusammenstößen mit zurückgebliebenen Komitatssoldaten, sonst verhielt sich die Stadt ruhig, durch die noch im Laufe desselben Morgens die Masse der Infanterie gegen die die Stadt überragenden vom Feinde noch besetzten Höhen vorging. Auch hier zog der Serbe ohne Widerstand zu leisten ab. Dagegen bedurfte es äußerster heftiger Kämpfe, um den Feind aus seinen gut ausgebauten Stellungen auf den Höhen von Bagdan zu werfen. Mit dem Vorrücken der Verbündeten beiderseits Kragevatz war auch ein längeres Halten für die Serben am Timok unmöglich geworden. Die gut ausgebauten Befestigungen von Kragevatz und Zajcar, vor denen sich der reißende Fluß hinzog, hatten den tapferen Bulgaren an dieser Stelle den Eintritt in serbisches Gebiet verwehrt. Jetzt, im Rücken bedroht, mußten die Serben dem immer wieder ankommenden feindlichen Nachbar das Feld räumen. In der dem Sohn der Berge eigenen Gewandtheit strebten sie durch das unwirtliche Hochland ihren Kameraden zu, die sich dem westlichen Morabatal näherten. Auch war die Macht des Feindes nicht gebrochen, noch war von Auflösung nichts zu merken. Wohl brachte jeder Tag aller Orten Gefangene, die, vor Hunger erschöpft, die eigene Sache für verloren erklärten, das Gros der serbischen Armee aber war noch in der Hand ihrer Führer, mit ihm konnte ein Durchbruch vielleicht über Pristina, Skopje, gedeckt durch die schäumende Wand an der östlichen Moraba Aussicht auf Erfolg haben. Mühte dann eine Armee, die immerhin noch über 100 000 Mann und den größten Teil ihrer Geschütze verfügte, den Kampf aufgeben, wo einseitigen nur schwache bulgarische Kräfte den Weg zum Bundesgenossen verlegen konnten? Umso mehr kam es für die drei verbündeten Armeen, die sich jetzt bei Barcin die Hand gereicht hatten,

darauf an, im rückwärtslosen Fortschreiten zu bleiben. Durch den Anschluß der Bulgaren an den linken Flügel der Deutschen war auch der unmittelbare Einfluß des Feldmarschalls über die ihm unterstellten Heereskörper sicher gestellt. Während früher zur Armee des Generals Vojadjeff der durch Bitterungseinfluß oft behinderte Punkt die Anweisungen übermittelte oder unsere kühnen Flieger im Kampf mit den unbedeutenden Windströmungen jener Gebirgstäler für den Nachrichten Austausch Sorge trugen, war der Verkehr jetzt von Truppe zu Truppe möglich. Schulter an Schulter in einer zusammenhängenden Linie von der Grenze Montenegro bis zum Timok, schoben die drei Armeen den Feind vor sich nach Süden her. Der König der Schwarzen Berge schenkte sich nicht auf Abenteuer einzulassen zu wollen. An der westlichen Moraba kam es zu erbitterten Kämpfen. Die nördlich und südlich das breite Flusstal krönenden Höhen können von heldenmütigen Opfern reden, die Deutsche und Oesterreicher in treuer Waffenbrüderschaft gebracht haben, unversehrt bleibt jener heldische Kampf eines Bataillons gegen eine zwölffache Ueberlegenheit an dem Wege Kragevatz-Kraljevo. 4 Geschütze, 1300 Gewehre und der Abzug der Serben war der wohlverdiente Lohn. Eng verknüpft sind die Orte Canak und der Uebergang bei Trstenik mit den tapfer geführten österreichisch-ungarischen Waffen. Die Geschichte der einzelnen Truppenteile wird später einmal Zeugnis von dem ablegen, was hier an Mut und Heldentum vollbracht worden ist.

So der Serbe angegriffen wurde, wehrte er sich verzweifelt. Bisher war es der zweifellos sehr guten serbischen Führung fast immer gelungen, durch die Nachhutkämpfe Zeit zu gewinnen, um die Masse des Heeres in Sicherheit zu bringen. Jetzt wurden aber die Nachhut überannt und der Angriff ging weiter gegen die Hauptkraft des Gegners.

Die Verwirrung und Auflösung der serbischen Armee steigerte sich mehr und mehr. Ramentlich an den Bahnhöfen und Straßen von Kraljevo und Kragevatz ging diese Auflösung fast bis zur Panik. Immer wieder versuchten Eisenbahnzüge mit Material aller Art den Bahnhof Kraljevo zu verlassen, um nach Osten durchzukommen. Das Sperrfeuer deutscher Geschütze hinderte aber bald jeden Verkehr auf der Strecke, so daß alles in die Hände der Verbündeten fiel. Die Zahl der Gefangenen steigerte sich von Stunde zu Stunde, ebenso die Zahl der genommenen Geschütze. Der Anfang vom Ende der serbischen Armee war gekommen.

An ein Operieren, an ein Vorschieben der Truppenkörper war nunmehr für die serbische Führung nicht mehr zu denken, der Feind schrieb die Rückzugsrichtung vor. In den Rapoon, den unwirtlichsten Teil Serbiens, stürzte das feindliche Heer in südlicher und südwestlicher Richtung zurück. Es galt zu retten, was zu retten war. Schon machte sich der feindliche Druck der von der östlichen Moraba unaufhaltsam nachdringenden Bulgaren verhängnisvoll bemerkbar. Eine Katastrophe drohte. Da stürzten sich westlich Pestobac vier serbische Divisionen unter persönlicher Führung ihres Königs auf den verhassten Verfolger und schüttelten ihn wieder für eine Weile ab. Am 13. November meldeten Flieger den Abmarsch einer 10 km. langen Infanteriekolonnen auf Kursumlija. Der Feind hatte sich der Umfassung entzogen.

Den Serben steht noch mit der ganzen bisherigen Kraft zu folgen, erübrigte sich, da mit einem ernstlichen Widerstand größerer Massen nicht mehr zu rechnen war. Abgesehen davon, ließ das Nachführen von Munition und Verpflegung bei dem schnellen Folgen und den trostlosen Witterungsverhältnissen auf derartige Schwierigkeiten, daß die vierfache Anzahl von Nachhutmitteln nicht genügte, das Nötigste heranzuschaffen. Was bisher zum Transport für ein Korps genügte, es reichte kaum mehr für eine Brigade aus. Kolonnen konnten nur selten mehr verkehren; man war zumeist auf Tragtiere angewiesen. Trotzdem durfte nicht locker gelassen werden. Brandenburg, Bayern, Thüringen und Preußen waren es, die gemeinsam mit ihren Bundesbrüdern den letzten Teil Alt-Serbiens kämpfend durchmachten, den selbst die Reste des feindlichen Heeres nicht billig hergaben. Mancher harter Gegenkampf mußte hier ausgefochten werden, manch erstem Ansturm folgte ein zweiter, ein dritter, um eine Höhe, einen Abschnitt sein eigen nennen zu können. Die Zeichen der Auflösung mehrten sich. Täglich wurden neue Gefangene eingebracht, in Zivilkleidern ging man massenweise zum Sieger über, hunderte von feindlichen Verwundeten, notdürftig versorgt, wurden in sorgsame Pflege genommen; deutsche und österreichische Gefangene wurden von ihren Brüdern befreit.

Als in der zweiten Hälfte des November der letzte serbische Soldat die Grenze seines Mutterlandes überschritt und ihm somit der heimische Boden entzogen war, da brach seine letzte Kraft zusammen. Von den Bewohnern Neu-Serbiens, die nur gezwungen das Joch ihres einstigen Besiegten trugen, war kaum etwas Gutes zu erwarten. Den Feind dicht auf den Fersen, den Eingeborenen im Hinterhalt, Entbehrungen aller Art im Gefolge, so zogen die Trümmer des Serbenheeres über jenes Amsfeld, das ihm schon einmal zum Verhängnis geworden war. Bei Pristina und Mitrovica ward die Macht der Serben gebrochen, der Nord von Sembovo gerächt.

Das einstige Königreich, weit über 150 000 Gefangene und mehr als 500 Geschütze sind der Siegespreis.

Aber auch manch einen der Unfrigen, der für diesen Siegespreis in treuer Pflichterfüllung sein Leben hergab, drückt heute die Last fremder Erde. Jenen Helden gebührt vor allem der Dank des Vaterlandes für den heldischen Feldzug.

Eokales.

— Aufrechnung der Jahre 1914 und 1915 als Kriegsjahre. Es sind Zweifel darüber entstanden, ob allen Einberufenen, auch wenn sie nicht an der Front waren, die Jahre als Kriegsjahre angerechnet werden. Hierüber hat der Kaiserliche Erlaß vom 7. September d. J. entschieden.

Danach kommt es nicht darauf an, in welcher Uniform jemand in Feindesland war oder zur Abwehr von Feinden in Grenzgebieten, sondern ob er überhaupt länger als 2 Monate in einem Kriegsgebiet zugebracht hat, wenn auch nur als Armierungsarbeiter ohne Uniform und Waffen. Solchen Einberufenen, die, wenn sie auch länger als 1 Jahr innerhalb des Deutschen Reiches dienten, jedoch nicht über die Grenze gekommen sind, werden die Jahre nicht als Kriegsjahre angerechnet.

— Seminaristen als Einjährig-Freiwillige. Nach kaiserlichem Erlass vom Juni d. Js. kann Jünglingen der zur Ausstellung von Zeugnissen über die wissenschaftliche Befähigung für den einjährig-freiwilligen Dienst berechtigten Volksschullehrerseminare von der Klassenstufe ab, für die nach den Aufnahmebedingungen in der Regel die Vollendung des 17. Lebensjahres gefordert wird, das Zeugnis über die Befähigung für den einjährigen Dienst ausnahmsweise vor Erlangung eines zum Lehramt an Volksschulen befähigenden Zeugnisses erteilt werden, soweit diese Schüler während des gegenwärtigen Krieges bereits in den Heeresdienst eingetreten sind und beim Eintritt das 17. Lebensjahr vollendet hatten. Durch einen neuerlichen Erlass ist jetzt laut Nordd. Allg. Ztg. genehmigt worden, daß auch solchen Seminaristen das Zeugnis über die wissenschaftliche Befähigung zum einjährig-freiwilligen Dienste nach Maßgabe des früheren Erlasses erteilt werden kann, die bei ihrem Eintritt in das Heer das 17. Lebensjahr noch nicht vollendet hatten.

— Streckung von Butter und Schmalz. Durch die Hungersnöte unserer Feinde haben wir zwar keine Notlage, aber einen gewissen Mangel an Fetten, und namentlich an solchen, welche zum Bestreichen des Brotes verwendet werden. Hier kann aber der Mangel ganz wesentlich behoben werden, wenn die Hausfrauen Butter und Schmalz „strecken“, d. h. denselben solche Nahrungsmittel zusetzen, welche in genügender Menge vorhanden sind, den Geschmack nicht beeinträchtigen; die Streckung ist von hohem Nährwert.

Streckung von Butter. Ein Pfund Butter wird mit 2 Pfund Quark, nachdem beides in kleinere Teile zerstückelt ist, in einer Schüssel scharf gerührt, sodas das Ganze eine einheitliche Masse wird, und danach je nach Geschmack gesalzen und wiederum nach Belieben geformt. Man kann die so gewonnene „gestreckte“ Butter auch gleich von vornherein mit Zwiebeln und Schnittlauch würzen und erhält dann eine Mischung, welche Butter und Belag zusammen darstellt, und ebenfalls schmackhaft, bekömmlich und nahrhaft ist. — Ein anderes Mittel zur Streckung der Butter ist folgendes: Ein halbes Pfund Butter wird in etwa nussgroße Stücke zerstückelt; inwendig wird ein Löffelvoll Milch mit einem Eßlöffel Kartoffelmehl auf dem Feuer durcheinander gerührt und zwar so, daß die Masse heiß wird, jedoch nicht kochend. In diese Masse wird alsdann die zerstückelte Butter hinein getan, das Ganze gleichzeitig durcheinander gerührt oder geschlagen, bis es dem Anschein nach schaumig wird; darauf läßt man die Masse erkalten und kann sie alsdann ganz wie Butter auf dem Teller oder in der Butterbüchse verwenden. Dies Erzeugnis steht schön buttergelb aus und hat genau denselben Geschmack wie die Vollbutter.

Streckung von Schmalz. Schmalz wird am zweckmäßigsten in gleicher Weise „gestreckt“ wie Butter durch Milch und Kartoffelmehl. Die Zubereitung ist die gleiche. Das Schmalz wird außerordentlich weiß, zart und wohlschmeckend. Empfehlenswert ist, das Schmalz vor der Verfertigung gründlich mit Zwiebeln, Gewürz, Pfeffer und Lorbeerblatt je nach Geschmack zu würzen. Das Schmalz verträgt eine Streckung bis zum doppelten Quantum von Milch und Kartoffelmehl. — Es ist Pflicht jeder deutschen Hausfrau, heute unter allen Umständen dazu beizutragen, daß das vorhandene Fett für die gesamte Bevölkerung ausreicht. Es ist ein schweres Unrecht, etwa darauf zu pochen, daß man Fett, Butter und Schmalz ja bezahlen könne und deshalb nicht nötig habe, seinerseits dazu beizutragen, daß die Vorräte durch Streckung auch weiter reichen. Der Wohlhabende hat gerade heute die doppelte Pflicht, zum Besten auch der übrigen Bevölkerung

auf die Befriedigung mit des Wohlgeschmacks oder der bisherigen Gewohnheiten nicht zu bestehen. Wer das nicht tut, begeht ein schweres Unrecht am sozialen Frieden und verringert die Möglichkeit des Durchhaltens im Kriege.

Vermischtes.

* Die Klarinetten von „Frankfurt“. Der Musikmeister des Feldartillerie-Regiments Nr. 63 „Frankfurt“, Paul Georg hat vor einiger Zeit um Uebersendung zweier B-Klarinetten gebeten, welche ihm der „Ziff. Ztg.“ zufolge vom Magistrat mit folgendem Begleitgedicht ins Feld geschickt wurden:

Nehmt die gut gemeinte Gabe,
Weißt sie mit Laß und Stun!
Seelentrost und Herzenslab,
Eüher Wohlklang schläft darin.
Töne, kleine Klarinette,
In dem Reich der Harmonie
Mit den Jinken um die Wette,
Töne und versage nie!
Klage an dem Grab der Helden,
Um die Toten dumpf und bang,
Gibt es Siege zu vermeiden,
Heße nicht dein heller Klang.
Wenn des Krieges Stürme schweigen,
Führt der Bursch zum Tanz die Maid,
Dann eröffne du den Reigen!
— Schönster Tag, sei nicht mehr weit! —
Doch dein erstes Klingeln gelte
Mit des Tisches hum tara,
Unsere Kanoniern im Felde
Und der heil'gen Barbara!

Die von dem Herrn Musikmeister gewünschten zwei B-Klarinetten sendet mit den herzlichsten Grüßen aus der Vaterstadt

der Magistrat der Stadt Frankfurt a. M.

gez. folgt.

Oberbürgermeister.

Darauf ging beim Magistrat nachstehende gereimte Erweiterung ein:

Unser Musikmeister, stätlich und stolz,
Besah sich das schwarze Ebenholz
Mit den Silberklappen, den blanken, netten,
Und rief: „Hurra, die B-Klarinetten!“
Und um ihn herum das Trompetekorps
Schmurgelt von einem zum andern Ohr,
Und im weiteren Kreise das Regiment
Zand des lauten Lobens und Rühmens kein End.
Was soll ihr erster Gesang sein?
Es soll an die Vaterstadt ein Dank sein,
Aus Klängen weben einen leichten Pfad,
Drauf unser Herz sich der Heimat naht,
Wobei sich jedmännlich denken mag
Einen schönen Freudenzukunftstag.
Die Töne schwellen wie Hoffnungswehn:
„In der Heimat, in der Heimat,
Da gibt's ein Wiedersehn!“
Die zweite Weise, hehr und mild,
Ruft auf unsrer Toten heil'ges Wild.
Die ausgezogen in Kampfeslust,
An Gliedern stark, jung in der Brust,
Und die erduldet den schönsten Tod.
Vorn Feind erschlagen, vom Sieg umloht,
Und fielen sie, so wollen wir's schaffen:
„Ein feste Burg ist unser Gott,
Ein starke Wehr und Waffen!“
Und ihr drittes Lied? Es ist alt und neu,
Stark schallt es und heil von echter Treu
Und Glauben, der ewig wie Felsen steht,
Daß wir nicht vergebens um Sieg gestrebt,
Und mag er kommen nach Jahr und Tag,
Wir fählen schon seiner Schwingen Schlag,

mer umher, so daß Salmuth sich gleich wieder, von ihrer Höflichkeit angewidert, schlafend füllte.

„Ich sage Ihnen, Kapitän, es ist wahr diesmal! Die elenden Preußen rücken schon überall ab vom französischen Boden. Aber es ist zu spät für sie. Sie sitzen in der Falle. Une jourcière admirable! Certainement oui, cela est vrai!“

Der Kapitän schüttelte den weiß umwickelten Kopf. „Die Engländer tun immer nur so viel, als nötig ist, um uns nicht ganz verzweifeln zu lassen, damit der Wirtswart auf dem Festlande sich weiter und weiter ausdehnt und sie uns alle nach einander handstet machen können! Deutschland werden sie schädigen! Bitter schädigen! Aber uns helfen? Belgien befreien? Niemals!“

Und wie schlug er mit der Faust auf die Bettdecke. Salmuth nickte befriedigt. Der Mann gefiel ihm, trotz seiner Freude über die erfolgten russischen Siegesbescheid. Was kusste der brave Haudegen auch von den armen demokratisierten Russen! Und wie wenig konnte er Hindenburg, der da im Osten Wacht hielt wie der wieder auferstandene Roland aus Kaiser Karls herrlicher Tafelrunde!

„Aber, mon capitaine“, sang jetzt eine andere Stimme auf, eine weiche, ihm sonderbar zu Herzen dringende Stimme, so daß er ganz beglückt die Augen aufschlugen, um zu sehen, wem diese Stimme zu eigen war. „Mein lieber Herr Kapitän, wie können Sie sich schon wieder so in Horn und Grimm hineinreden?“

„O, Schwester Madelon“, entgegnete in reumütiger Freundschaft der Kranke, „es ist nur wegen der verdammten Engländer! Pardon, es soll nicht geklagt sein! Aber gestohlen werden können sie mir allesamt!“

„Das könnten doch nur die Deutschen besorgen!“ neckte ihn mit einem lieben, schallhaften Lächeln auf dem feingekämmten Wadonnen-Gesicht die Schwester, der das Pflegegerinnungswand mit der weißen Vigourianerhaube eine gesetzte Würde gab. Reizlicher, als ihre blühende Jugend das eigentlich baulden durfte.

„Ah, les boches!“ rief der eifernde Wärter verächtlich und ließ seine Augen täuschlich blitzen. „Sie sitzen nun endlich in der Raufschale!“

„So?“ sagte die Schwester ruhig und beachtete den wütenden Parteigänger nicht weiter.

„Richt wahr, Sie glauben es auch nicht, Schwester? So schön es wohl wäre!“ erkundigte sich der Kapitän.

„Ruhe, mein lieber Herr Kapitän. Wir müssen es abwarten! Vor allem sollen Sie sich durch nichts aufregen lassen! Wenn man eine Gehirnverletzung hinter sich hat, muß man eine Weile so gelassen wie möglich sein. Sobald die Sonne gegen Mittag herauskommt, dürfen Sie eine halbe Stunde aufstehen, hat der Doktor gesagt! Versuchen Sie sich das nicht durch Ihre zornige Ungebuld!“

„Ich bin schon ganz fromm, Schwester Madelon!“ sagte der stotternde Kapitän und faltete lächelnd seine verben Soldatenhände über der Bettdecke.

Drum jubelt's und freigt's zum Himmelszeit:

„Deutschland, Deutschland über alles,

Über alles in der Welt!“

Konnt' eines noch fetter an uns Euch fetten,

So find es die beiden B-Klarinetten!

Dem Magistrat der Stadt Frankfurt am Main

Das 2. Kass. Feldartillerie-Regiment Nr. 63 „Frankfurt“

gez. v. Kremski,

Oberst und Regimentskommandeur.

* Amerikanische unfreiwillige Kriegsbriefmarken. Die Farben der Postwertzeichen der Vereinigten Staaten zeigen seit einigen Monaten eine Veränderung ihrer bisher so feurigen Farben: das frühere hatte Karminrot der Marken zu 2 Cents ist sehr verblasst, auch das schöne Olivengrün der Briefmarken zu 8 Cents ist einem fleckigen, stark ins Gelbe schillernden Grün gewichen. Und die Ursache hiervon? Wie jetzt aus dem Kreise amerikanischer Fabrikanten bekannt wird, die auf die Einführung deutscher Farbstoffe drängen, ist die Veränderung der Briefmarkenfarben auf den Mangel an deutschen Farbstoffen zurückzuführen. Es waren also, wie die Wiener „Zeitschrift für Post und Telegraphie“ mittelt, die alten prächtigen Farben der amerikanischen Postwertzeichen ein Zeugnis der in aller Welt unerreicht emporgeblühten deutschen Farbenindustrie, und sie haben durch die aus anderen Quellen bezogenen Farbstoffe nicht vollwertig ersetzt werden können!

* Der Zauberper des Senegalschühen. Das Leipziger Museum für Völkertunde ist in Besitz eines ethnographisch sehr wichtigen Stüdes gelangt, das in einem verlassenen französischen Schützengraben auf den Schlachtfeldern um Metel liegen geblieben war. Es handelt sich um einen starkschäftigen Speer von 110 Zentimetern Handlänge. Kein Völkermuseum besitzt etwas ähnliches. Nach Ornament und Ausstattung handelt es sich, wie die Allg. Ztg. schreibt, um einen Gegenstand aus Nordwestafrika, vermutlich dem südlichen Senegambien. Der Behälter von Ledertrassen mit daran befestigten Kirschweiden spricht nach Analogie anderer, ähnlich verzierter Stücke für einen Gebrauch zu magischen Zwecken, desgleichen die Benagelung des oberen Schaftteils mit deren Eisenägeln in Form einer um den Schaft geringelten Schlange. Nach alledem geht man wohl nicht fehl, wenn man das Stück für den Tanz- oder Zauberper eines französischen Senegalschühen anspricht, der seiner altüberkommenen fetischistischen Waffe im Grunde seines Herzens immer noch mehr Zutrauen entgegengebracht hat, als dem französischen Militärgewehr.

* Amerikanischer Kriegshumor. Es hat den Anschein, als ob der König von Griechenland und der König von Rumänien sich darum streiten, wer von ihnen den Nobel-Friedenspreis erringen wird. (Newport Morning Telegraph.) — Es ist sonderbar, daß niemand sich so sehr über die angeblichen Greuelthaten der Zentralmächte und ihrer Verbündeten aufregt, wie die Herren, die die russischen Bogrome inszeniert haben. (Posten Transcript.) — In anbetacht der Weltlage will Amerika jetzt ebenfalls eine große Kriegsschiffe bauen, die in 5 Jahren beendet sein soll. Bis dahin müssen wir allerdings alle etwaigen Kampfhänger um lebenswürdige Geduld bitten. (Washington Post.) — Es gibt heute keine Mächte mehr, sondern nur noch strategische Rückzügler. (Brooklyn Eagle.) — Wir hegen den dringenden Verdacht, daß die Zunahme der Rekrutenmeldungen, die nach jedem Londoner Zeppelinangriff festgestellt wird, auf den Wunsch zurückzuführen ist, sich den Gefahren des Londoner Lebens zu entziehen. (Philadelphia Inquirer.)

* Der Wert des Eisernen Kreuzes. Man schreibt der „Frankf. Ztg.“: Jeder deutsche Soldat, der sein Eisernes Kreuz auf der Brust trägt, weiß, welchen besonderen Wert das schwarz-weiße Ehrenzeichen für ihn besitzt, und welche persönlichen Opfer ihm seine Erwerbung gebracht hat. Interessant mag aber sein, zu erfahren, zu welchem Kurs die deutsche Auszeichnung derzeit in England „gehandelt“ wird. Darüber gibt ein Inserat der „Times“ vom 22. November Aufschluß. Dort bietet ein geschäftstüchtiger Witte ein „wirk-

„Und wie geht's dem preussischen Offizier da drüben?“ fragte Schwester Madelon den Wärter. Schleunigst zog Salmuth die Binde ab und ließ sie fest über die blinzelnden Augen. Es war klug, zuzuhören, ohne daß sie erfuhren, daß er sich endlich ins Bewußtsein zurückgefunden hatte.

„Das Ungeheuer hat sich noch immer nicht gerührt!“ gab der Wärter, nicht eben liebevoll, Auskunft.

„Welch häßliches Wort, Cognard!“ tadelte ihn das junge Mädchen ohne Zagen, obwohl er dreimal so alt als sie sein mochte.

„Er ist ein Feind!“ marmelte Cognard finster.

„Das ist vorbei, seitdem er verwundet und in unseren Händen ist!“

„Für mich nicht!“ beharrte der Wärter hohlerfüllt und warf einen Blick auf Salmuth, den dieser durch die geschlossenen Liddeckel zu spüren meinte.

„Ich melde Sie Doktor Ferrand, wenn Sie dergleichen sagen. Wir stehen hier im Dienste der Barmherzigkeit und kennen unter den unserer Pflege Anvertrauten nicht Freund noch Feind. Sie müssen uns alle gleich lieb sein!“

„Ich danke schön!“ murmelte Cognard grimmig vor sich hin. Aber Schwester Madelon überforderte es absichtlich, während der Kapitän ihr in stummer Dankbarkeit die Hand drückte.

Die Sonne arbeitete sich nach einiger Zeit wirklich durch die himmlische Wolkendecke. Ungebuldig griff der Franzmann beim ersten aufsteigenden Strahl nach der Klingel. Der Wärter kam und mußte ihm in die Kleider helfen.

„Verdammt zittig ist mir doch!“ lachte er ein bißchen gezwungen, als er die ersten Schritte tat. „Verdammt zittig! Alle Wetter!“

„Ich stüße Sie schon, mon capitaine!“ erklärte eifrig Cognard und reichte ihm den Arm.

„Wo: en abant deur! Grande promenade!“ freute sich der Haudegen und marschierte ziemlich unsicher zur Tür hinaus.

Madelon Salmuth sah ihm lange nach. Er war für eine Weile allein in dem sauber gehaltenen, etwas nüchternen Zimmer. Es fiel ihm ein, nach seinen Habsehlkeiten zu schauen. Er hatte eine Brieftasche gehabt und ein kleines Tagebuch. Auch allerlei Taschen-Kleinigkeiten: ein Messerchen, Feuerzeug, und die Uhr Gerson Spechtlin's, den er vor Sagonville aus dem Kartoffelacker gerettet hatte.

Schnurrig, nun lag auch er in einem Lazarett der Feinde! Und offenbar befand er sich in guten Händen, wenn auch dieser Cognard mit seinem blinden Deutschen, daß nicht gerade Wohlwollen für ihn hegen mochte.

Die Hauptsache war doch der Arzt, auf den er jetzt neugierig war. Und dann Schwester Madelon mit der lieben weichen Stimme und der echten Samariterliebe im Herzen!

(Fortsetzung folgt.)

Die Franzosenuhr.

Ein Kriegsroman von Alwin Römer.

Nachdruck verboten.

(30. Fortsetzung.)

12. Kapitel.

Als Achilles Salmuth ein paar Tage später die Augen zum ersten Mal wieder aufschlug, geschah es, weil seine Ohren in neu aufblühendem Bewußtsein französische Baute vernommen hatten.

Noch hockte der Fieberdämon wie ein Alp auf seiner Brust und drückte ihm mit heißen harten Händen die Liddeckel nach unten. Und nur mit einer ziemlich Kraftanstrengung gelang es.

Vetroffen blickte er um sich. Er lag in einem Feldbett, erträglich bequem. Neben ihm stand ein Tischchen mit Arzneigläsern und einer Wasserflasche. Das Zimmer war hell und durch weiße Vorhänge vor dem grellen Tageslicht geschützt. An der Wand gegenüber stand ein zweites Bett, in dem ein Verwundeter hoch aufgerichtet lag, und neben eine neue Kommode auf seinen bleichen Henri-quatre-Kopf aufgelegt bekam.

Der Wärter, der das besorgte, erzählte dem glücklichen dreinschauenden Kranken, daß nach den letzten Meldungen die Russen endlich Krakau und Breslau eingenommen hätten und in wenigen Tagen Wien, Dresden und Berlin in Händen haben würden, während die Engländer im Rücken des deutschen Heeres erschienen wären und die große Abrechnung jetzt endlich vor sich gehen könne.

Achilles Salmuth fuhr sich mit der Hand übers Gesicht. Ihm war, als könne ihn nur ein häßlicher Traum narren.

Wie kam er in diese Umgebung? Weshalb sprachen die beiden Französisch? Befand er sich in Feindeshänden? Vergeblich strengte er sein müdes, entrüstetes Hirn an, Zusammenhang in die Dinge zu bringen, die zwischen diesem Erwachen und jenem glänzenden abgeschlagenen Ueberfall in der Christnacht lagen. Er tastete an seinem Körper entlang. Wahrhaftig, er lag mit bandagiertem Unterleib auf dieser fremden Bettstatt.

Jetzt hörte er den Verwundeten antworten. Es beriet ihm Mühe, den sprudelnden Auslassungen des entzückten Kriegers zu folgen. Trotz aller Aufforderungen, die er seit Beginn des Feldzuges vorgenommen hatte, war seine Beherrschung der fremden Sprache noch immer ein wenig zweifelhaft. Aber so viel verstand er doch, daß der französische Leidensgefährte da drüben sich über die endlichen Erfolge der russischen Waffenbrüder mit großer Befriedigung äußerte, jedoch an die entscheidenden Taten der ihm näher bekannten Söhne Albions nicht recht glauben wollte.

„Des Anglais?“ rief er spöttisch. „C'est un mensonge, un gros mensonge! Je n'en ai nul doute!“

„Eine grobe Lüge?“ entrüstete sich der Wärter und seinen kleinen, leuchtenden Augen flatterten wild im Him-

des deutschen Eisernen Kreuzes, das er angeblich bei Doss
hunden hat, zum Verkauf an. Er fordert 50 Pfund, das
rund 1000 Mk. für ein „Sunnen“-Erzeugnis immer-
eine Wertschätzung, die man einem Engländer von heute
zutrauen sollte.

Zeitgemäße Betrachtungen.

„Rehhaus.“

Ein Rehhaus gilt von Zeit zu Zeit — als dringende Not-
wendigkeit. — Naturgemäß lehrt jeder aus — zunächst in
seinem eigenen Haus, — was namentlich vor jedem Fest —
Hausfrau sich nicht nehmen läßt. — Hält einen Raum
peinlich sauber, — umweht ihn gleich ein neuer Hauber!
Auch jetzt wird wieder ausgekehrt, — doch nicht allein
Haus und Herd, — nein, draußen fern in Feindesland
wird ausgekehrt mit starker Hand. — Die deutschen Krieger
im Feld, — und wo der Feind sich immer stellt, —
macht man ohne Federlesen — Rehhaus mit eisenhartem
Rein!

Der Balkan, wo das Serbenland — stets unter Russen-
fuß stand, — wird jetzt geäubert von der Brut, — die
getan, was recht und gut. — Held Madensen hat unent-
geltlich — den Serbentempel reingefegt — und seine wahren
Feinde waren — die treu verbündeten Bulgaren!
Run gehts nach Montenegro rein, — auch dies wird bald
geäubert sein. — Italiens Schwiegermutter steht — schon
am, was mit ihm geschieht. — Bald schwindet ihm sein
Reinwollene, — dann tut er, was der Ahn getan, — dann
vergebens all sein Wüten, — dann mag er wieder Ham-
bühren!

Im Rehhaus geht es weiter vor, — schon pocht's an der
alten Tür! — Werst Ihr nicht die Entente raus, —
an säubern wir für Euch das Haus. — Doch damit ist
es abgetan, — noch weiter führt die Orientbahn. — Am
Benimute unserer Streiter — zerfetzten Lug und Trug!
Ernst Heiter.

verantwortlicher Schriftleiter: Karl Sattler in Dillenburg.

Weihnachtsgaben für unsere Flotte.

Zum Schutze unserer ausgedehnten Meergrenzen, in
der Bereitschaft, allen Unbilden des Meeres ausgesetzt,
sind seit vielen Tagen und Nächten unsere wackeren See-
leute auf der Wacht, bereit, sich auf den Feind zu stürzen,
um er sich zeigen sollte. Heldennütige Taten haben schon
die am Feinde stehenden Vorposten der Flotte, vor
unserer Unterseeboote berichtet. Aber auch alle ande-
ren, vom Admiral bis zum Matrosen und Geizer, sehnen
Stunden herbei, wo auch sie, wie die Kameraden des
Landheeres, den Siegeslorbeer erringen dürfen. Bis dahin
Entsagung und treues Ausbarren auf den ihnen ange-
wiesenen Posten ihr Los.

Zeigen wir ihnen, daß auch ihrer das Vaterland treu
denkt und voll Vertrauen auf seine junge, opferbereite
Flotte blickt, indem wir zur Verschönerung ihres Weihnachts-
festes beitragen.

Geldspenden nimmt mit herzlichem Dank entgegen
Freiwilligkeitsstelle für den Dillkreis des Deutschen
Flottenvereins, Dillenburg (Kreishaus II).

Carbidlampen und Kerzen

passend auf jede 14" Petro-
leumlampe.

Carbid

wieder eingetroffen.

Handhaltungsgehalt

H. F. Safford.

Marktstraße 4 Tel. 191.

Grösste Auswahl
Bruchbänder u. Leibbänder
aller Art, auch Gürtelbänder
von Bogisch-Stuttgart, Luft-
kissen, Klappbeutel, Gummibett-
einlagen, Bettplanen, Irr-
gator, Klystiere, Fieber- und
Sädelthermometer, Verband-
stoffe etc., sowie Artikel zur
Kranken-, Wöchnerinnen- u.
Kinderpflege finden Sie in
d. Drogerie v. Apotheker
Weicker in Dillenburg,
Marktstraße.

H. Schmeck, Siegen

Bahnhofstr. 12, Telefon 491.

Erstkl. Spezialhaus
für photog. Apparate
u. Bedarfsartikel.

Besonderheit:

Photog. Kameras f. Feld

im Feldpostbrief. Grösste
Auswahl in jeder Preislage.

Feldstecher und
Prismengläser

Preislisten zu Diensten.

Feldpost- Packungen

mit Asbach-Cognac, Rum
und Liköre, nur beste
Qualitäten empfiehlt

Aug. Schneider.

Besonders preiswerte

Kleiderstoffe zu Geschenckzwecken

Reinwollene marineblaue Cheviots und Popelines
per Meter 2.50, 1.80, 1.60

Reinwollene marineblaue Kammgarne, extrabreit
per Meter 3.80, 3.50, 3.20

Reinwollene schwarze Kleiderstoffe
per Meter 3.20, 2.80, 2.40, 1.90

Ein Posten Kinder-Kleiderstoffe in schönen Mustern
per Meter 1.80, 1.40

Modehaus C. Laparose.

Hugo Herrmann,

Markt 35

Siegen

Fernruf 983

Grösste Spielwaren-Ausstellung

unerreicht billige Preise für Klein- und
Gross-Verkauf.

Herren-Überzieher

halbschwere dunkle Stoffe

Mk. 22 25 29 32 35 39
42 45 50 55 bis 70

Herren-Überzieher

schwere Winterstoffe, 1- und 2-reihig

Mk. 29 35 42 50 bis 85

Herren-Mäntel

1- und 2-reihige Form, elegant

Mk. 29 32 35 39 42 45
50 55 60 65 bis 85

Herren-Wettermäntel

aus Loden- und Cheviotstoffen

Mk. 18 22 25 32 bis 45

Herren-Anzüge

aus soliden farbigen u. blauen Stoffen

Mk. 22 25 29 32 36 40
44 48 52 56 bis 80

Lodenjoppen und Hosen.



Neue Herbst- und Wintermoden

Allergrösste Auswahl in jeder Abteilung, Waren
von nur bester Beschaffenheit — Allerbilligste
Preise, welche für jeden Kunden gleich sind,
Grundreelle Geschäftsführung, Beste Bedienung
sind die Grundlagen, welche unser Geschäft zu einem der
besten und bevorzugtesten Einkaufshäuser für
moderne Herren- und Knabenbekleidung machten.

Für unsere
Soldaten:

Aermel-Westen, warm und wasserdicht.
Lederwesten, Pelzwesten, Strickwesten.
Wasserdichte Überzieher-Hosen, -Jacken
und -Mäntel. :: Handschuhe, Schals etc.

Jünglings-Überzieher

1- und 2-reihige Formen

Mk. 18 25 29 33 bis 55

Jünglings-Mäntel

praktisches Tragen

Mk. 14 18 22 24 bis 42

Jünglings-Anzüge

neue haltbare Stoffe

Mk. 18 25 30 34 bis 50

Knaben-Mäntel

Kieler- und Sport-Fassons

Mk. 4,50 6 8 12 bis 30

Knaben-Anzüge

grösste Auswahl, reizende Neuheiten

Mk. 4 6 8 12 bis 30

Spezialität: Blaue Kieler Anzüge

Knaben-Umhänge, -Hosen
-Lodenjoppen.

Theob. Pfeiffer Nachf. Siegen

Das grösste und bedeutendste Spezialgeschäft für Herren- und Knabenbekleidung von Siegen und Umgegend.
Kölnertor - Ecke Sandstr.

Großer Weihnachtsverkauf

**:: Weit unter den heutigen Tagespreisen in ::
allergrösster Auswahl ausserordentlich billig.**

Neueste Winter-Damen-Konfektion.

Damen-Mäntel	ganz lange Formen in neusten Stoffen	10	15	21	27	35	M.
Damen-Mäntel	halblang und Sportformen, flotte Fassons	14	20	26	34	45	M.
Sammet-Mäntel	in allen Formen, nur gute Ware	22	28	42	60	75	M.
Jacken-Kleider	neuste Formen in nur guten Stoffen	25	35	42	50	60	M.

Mädchen- und Knaben-Konfektion.

Neue Mädchen-Mäntel und Ulster
flotte neue Formen, schöne Farben

3⁰⁰ 4⁵⁰ 6⁰⁰ bis 20⁰⁰

Astrachan- und Sammet-Mäntel

in schwarz, braun, oliv, neue Formen

4⁷⁵ 6⁵⁰ 9⁵⁰ bis 30⁰⁰

Preiswerte Mädchen-Kleider

für Geschenkw Zwecke, hundertfache Auswahl

3⁰⁰ 5⁰⁰ 7⁰⁰ bis 35⁰⁰

Blaue Kieler Knaben-Mäntel

Goldknöpfe, Anker, loser Rückengurt

4⁵⁰ 6⁵⁰ 9⁰⁰ bis 23⁰⁰

Farbige Knaben-Mäntel und Ulster

ein- und zweireihige Form, Gurt und Rückenfalte

6⁵⁰ 9⁵⁰ 13⁵⁰ bis 24⁰⁰

Preiswerte Knaben-Anzüge

für Geschenkw Zwecke, gute Stoffe, neue Formen

7⁰⁰ 8⁵⁰ 10⁰⁰ bis 32⁰⁰

Neueste Winter - Herren - Konfektion

Herren-Ueberzieher	1- und 2rh. Formen, la. Verarbeitung, vorzügl. Sitz . . .	23	34	39	45	55	M.
Herren-Mäntel	1- und 2rh. Formen mit Gurt und Rückenfalte	18	22	27	34	40	M.
Mäntel u. Ueberzieher	Jünglings-Größen, flotte neue Formen	16	20	25	30	36	M.
Herren-Anzüge	neue Formen, la. Verarbeitung, vorzügl. Sitz	34	42	50	55	68	M.

Für Weihnachtsgeschenke in grösster Auswahl

Herren- Unterzeuge Kragen Faltenhemden Schlipse Schirme Handschuhe Taschentücher	Damen- Unterröcke Schirme Handschuhe Taschentücher Blusen Röcke Kleider	Mädchen- Kleider Jacken Mäntel Röckchen Blusen Handschuhe Schirme Taschentücher Hüte	Knaben- Hosen Joppen Anzüge Mäntel Unterzeuge Mützen Taschentücher
--	---	--	--

Herrmann

Siegen-Marburgerstr. 29-31-33

Grösstes Kaufhaus für fertige Kleidung.

Elegante Anproberäume in allen Stockwerken. **=====** Personen-Aufzug durch 6 Stockwerke.

wach, du wirst ohne mich nicht mehr leben können? Du fürdest nur noch das Schiff nach dem nächsten Hafen mit mir nach, auf daß wir vereint im herrlichen Meere umherstreifen können als freie Seegelster. Nicht wahr, Paul, was tust du? Und da lebst du nach al' meiner Absicht?